

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 54 (1960)
Heft: 7-8

Artikel: Noch einmal "Moralische Aufrüstung"
Autor: P.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch einmal «Moralische Aufrüstung»

Eine abermalige Beschäftigung mit einer Bewegung von der Art der «Moralischen Aufrüstung» würde sich erübrigen, hätten nicht die kürzlichen politischen Ereignisse — Fehlschlag des Gipfeltreffens — Mißerfolg der Genfer Abrüstungskonferenz — bewiesen, daß bei allem Friedenswillen in der Welt selbst die dringendsten Ansätze zu einer Annäherung hintertrieben, ja in eine Verschärfung der Gegensätze verwandelt werden können. Grund zur Genugtuung über ihren Erfolg, über die neue Welle des Hasses und gegenseitiger Beschuldigung, die von neuem durch die Welt geht, haben die Militärgläubigen, die sich nicht von den überholten Vorstellungen einer «Politik der Stärke» freimachen können. Beruhigt können ferner sein die Besitzer von Rüstungsaktien, sind doch die staatlichen Budgets für Mordwerkzeuge aller Art wieder im Anstieg. Auch das offizielle Kirchentum Westeuropas, das nicht den Mut aufbrachte, dem russischen Vorschlag für eine «rasch durchführbare allgemeine und totale Abrüstung» wenigstens zuzustimmen, kann als Hüterin der abendländischen christlichen Kultur weiter der Ruhe pflegen. Leider ist durch sein Stummeblieben wieder einmal deutlich geworden, daß es durch seine Verflechtung und Identifizierung mit den politischen Machtkonstellationen längst aufgehört hat, im Leben des Volkes als geistige Kraft zu wirken — trotz aller modernen Betriebsamkeit. Die neuerliche Vertiefung der Gegensätze und die Verminderung der Kontakte zwischen den beiden Lagern entsprechen offenbar auch den Leitsätzen der «Moralischen Aufrüstung». Sie hat sich in einer kürzlich publizierten Illustrierten (November 1959) der MRA eine Tatsache ausdrücklich bestätigen lassen: «Zersetzende Kräfte, die die freie Welt schwächen und die Moralische Aufrüstung zerstören wollen, haben sie beschuldigt, pazifistisch zu sein, und nähren diese böswillige Propaganda. Die Moralische Aufrüstung ist und war nie pazifistisch. Moralische Aufrüstung ist so wichtig wie materielle Aufrüstung. Beide sind wesentlich für unser Überleben», schreibt Admiral William H. Standley (USA) in der oben zitierten Zeitschrift.

Eine noch eingehendere Präzisierung ihrer Aufgabe gibt der deutsche Bundespressechef von Eckardt, der die Moralische Aufrüstung definierte als «inneren Unterbau für die Machtfülle, als Ideologie, der die Machtmittel in einem übergeordneten Sinn zu dienen haben — eine Ideologie, die im äußersten — im alleräußersten Notfalle sogar der Anwendung dieser Machtmittel die sittliche Berechtigung gibt»*.

Die Moralische Aufrüstung wird an diesen Worten kaum etwas auszusetzen haben. Sie soll also den Krieg vor dem Gewissen der Bürger rechtfertigen, «dem Soldaten ein gutes Gewissen machen», eine

*Aus «Blätter für deutsche und internationale Politik», Köln, April 1960

Aufgabe, der die lutherisch-protestantische Kirche Deutschlands zum Beispiel nicht mehr völlig gewachsen ist, wie die Synodalverhandlungen der EKD in den letzten Jahren zeigen. Die römisch-katholische Kirche bleibt im Zwielicht. Sie ist der Todfeind des Kommunismus. Das Oberhaupt der Kirche enthält sich darum einer generellen und absoluten Verurteilung des Krieges. Es bleibt den geistlichen Würdenträgern überlassen, die Stellung der Kirche zum Krieg zu interpretieren. Es finden sich unter ihnen überzeugte und unerbittliche Kriegsgegner wie Professor Uhde, neben Moraltheologen jesuitischer Observanz, die auch die Zerstörung der Menschheit als mit Gottes Willen vereinbar erklären, falls es um das höchste Gut, den katholischen Glauben, gehe.

Hier, unter die Kämpfer à outrance, muß man auch die Morale Aufrüstung einreihen, denn nichts in den schriftlichen Zeugnissen ihrer Bewegung deutet darauf hin, daß sie vor der Anwendung der Nuklearwaffen und der übrigen teuflischen Mordwerkzeuge zurückschreckt. Unsere heutige Situation der Koexistenz, die von allen Menschenfreunden als Übergangszustand zu einer alle Völker und Rassen umfassenden höheren Ordnung empfunden wird, kann nur durch geduldige Verhandlungen mit der Gegenseite, mit den Völkern des Ostens verbessert werden. Das ist eine Tatsache, die in der Überbrückung und Versöhnung von gegensätzlichen Standpunkten in Tausenden von Fällen bestätigt wurde. Wenn sich darum im Westen eine Gruppe von Leuten wie die «Moralische Aufrüstung» weigert, den Kontakt mit einem Gegner aufzunehmen, im Vertrauen auf die westliche materielle Übermacht und ihre sogenannte «ideologische Überlegenheit», so heißt das nichts anderes, als daß sie die gewaltsame Auseinandersetzung bejaht. Denn kein Wesen von gesundem Menschenverstand — auch nicht Frank Buchman selbst — wird den Glauben aufbringen, daß beim heutigen Stand der Kriegsvorbereitungen und immer gewagteren Spionageunternehmen eine «Umwandlung» der Menschen die Gegensätze zwischen Ost und West zum Verschwinden bringt, bevor wir, einfach infolge der Eigengesetzlichkeit der Kriegsmaschinerie, alle miteinander zugrunde gehen. Was der christlichen Lehre in 2000 Jahren nicht einmal im Land, das den Stellvertreter Christi beherbergt, möglich war — man denke an die Schilderungen Danilo Dolcis —, das soll nun den fadenscheinigen vier Absoluten gelingen. Was soll man von einer «absoluten Liebe» halten, die den überzeugten Kommunisten ausschließt, was von der «absoluten Ehrlichkeit» eines Frank Buchman, der in all seinen biographischen Notizen — wohl aus Prestigegründen — angibt, er hätte zwei Jahre (1921/22) an der Universität Cambridge studiert, während Nachforschungen in der Kanzlei der Universität ergeben, daß er zwar sechs Monate an einem theologischen College in Cambridge, das nicht der Universität angehört, verbrachte, doch überhaupt keine Vorlesungen an der Universität besuchte. Wie Sir Alan Herbert im britischen Unterhaus erklärte, «hatte Frank Buchman ebensowenig das Recht, zu behaupten, er habe an der Universität Cambridge stu-

dert, als irgend jemand, der einmal in einer Cambridger Konditorei ein Buch las». Ist es nicht vielleicht doch so, daß diese vier absoluten Forderungen — absolute Liebe, absolute Ehrlichkeit, absolute Reinheit und absolute Selbstlosigkeit — an sich schon zur Unwahrhaftigkeit verleiten; denn wer kennt sich so gut, daß er über alle seine Motive des Handelns immer im klaren wäre?

Diese vier aus der Bergpredigt entnommenen absoluten Forderungen bilden heute den Kern der MRA-Ideologie. Sie bezeichnet sich selbst nicht als christliche Bewegung, aber ihre «überlegene Ideologie» soll das «Christentum» sein, wie sie es versteht — eine «positive Gegenstrategie» zur Strategie des Kommunismus, wie sie «in der MRA aus gottgegebener Initiative erwuchs». MRA ist die wahre Ideologie der Demokratie. «Sie gibt der Demokratie das moralische Rückgrat, das ihr heute fehlt.» Darum ist die Wahl für die Welt nicht Krieg oder Koexistenz, sondern Moralische Aufrüstung oder Kommunismus.

Die MRA hat seit ihren Anfängen in den zwanziger Jahren etliche Wandlungen durchgemacht. Ihr ursprünglicher Name lautete «First Century Christian Fellowship», was man sinngemäß mit «Urchristliche Bruderschaft» übersetzen kann. Ihre ersten Publikationen lesen sich, wie Tom Driberg M. P. im «New Statesman» vom 4. Juni 1960 ausführt, wie altmodische evangelische Traktätschen, mit Berichten von der Bekehrung robuster Fußballspieler, die Gott finden, auf die Knie fallen und das Rauchen und «Unreinheit» aufgeben. Es ist christliche Evangelisationsarbeit mit einer besonderen Technik gemeinsamen Besitzes, stillen Stunden und «Führung», eine Art «Heilsarmee für den Mittelstand», wie sie genannt wurde.

1933 erschien der Name Oxford-Gruppen-Bewegung, in Anlehnung an das Oxford Movement von 1833 und schließlich 1938 die Bezeichnung Moralische Aufrüstung — Moral Rearmament. Im Laufe der Jahre konnte man eine bedeutsame Veränderung feststellen. Es wurde immer weniger Nachdruck auf «Religion» und christliches Bekenntnis gelegt — was entstand, war die «Ideologie», wie sie seither in der MRA-Propaganda bis zum Überdruß wiederkehrt.

Diese Entwicklung ist darauf zurückzuführen, daß Dr. Frank Buchman mehr und mehr zur Überzeugung kam, seine Mission sei der Kampf gegen den Kommunismus. Man weiß, wer sich auf dem europäischen Kontinent als der große Bekämpfer des Kommunismus aufspielte. Man erinnert sich auch, daß Frank Buchman Gott dankte für Adolf Hitler, «der ermögliche eine Front zu errichten gegen den Antichrist Kommunismus». Da Buchmans Anhänger sich beklagen, man habe sein Wort aus dem Zusammenhang gerissen, muß hinzugefügt werden, daß Frank Buchman nicht alles billigte, was Hitler verbrach. «Antisemitismus. Natürlich eine schlimme Sache», dies waren die Worte Frank Buchmans. «Ich stelle mir vor, Hitler sieht in jedem Juden einen Marxisten.» sollte man daraus schließen, daß es nicht so viel

zu bedeuten hatte, wenn ein Marxist der Gaskammer überantwortet wurde? Es ist mindestens ein Beispiel für die oberflächliche, fast kindlich naiven Vereinfachung eines Problems, die man bei Frank Buchman so oft bemerkte. So auch die anschließenden Bemerkungen, die er über Hitler äußerte: «Man stelle sich vor, was es für die Welt bedeutete, wenn Hitler sich der Führung Gottes unterstellte. Durch solch einen Mann könnte Gott ein Volk über Nacht in die Führung bekommen und selbst das schwierigste Problem lösen.»

Es ist nicht anzunehmen, daß Nevil Chamberlain in Hitler das Instrument Gottes sah. Sicher ist jedoch, daß er glaubte, die Nationalsozialisten gegen Rußland einsetzen zu können, wie auch der Papst und unser schweizerischer Außenminister, Motta, in Mussolini den Mann der Vorsehung im Kampf gegen den Kommunismus erkannten. Wir haben früher festgestellt, daß dieser selbe Kampf von Amerika aus wieder aufgenommen wurde, sobald Präsident Roosevelt starb und noch bevor die Feindseligkeiten in Europa zu Ende gegangen waren. Im «Kalten Krieg» gegen den Osten konnte auch Frank Buchmans Bewegung Aufschwung und Förderung von höchster Stelle erwarten. Es war auch verständlich, daß er sich nach Verbündeten umsah. Manche von ihnen durfte die Bewegung nicht durch ein betont protestantisch-christliches Gepräge abstoßen. Indien zum Beispiel ist eine der Schlüsselstellungen im Ringen um die Seele Asiens. Die Ablehnung religiöser Formen und europäisch-amerikanischer Denkweise unter dem Eindruck des Sieges über den westlichen Imperialismus ließ es empfehlenswert erscheinen, westliche Religiosität so nach Indien zu projizieren, daß sie auch vom frömmsten Hindu oder Muslim nicht als Neuauflage christlicher Missionstätigkeit empfunden wurde. Durch die Ausmerzung aller Dogmen präsentiert sich darum die MRA als rein säkulare «Ideologie», die nicht den Anspruch erhebt, eine Kirche zu sein oder bilden zu wollen, und darum von kirchlich-religiösen Organisationen nicht als «Konkurrenz» empfunden wird. Diese Verweltlichung der Ideologie ist von besonderem Gewicht für die Beziehungen der MRA zur römisch-katholischen Kirche. «Viele der guten Freunde Frank Buchmans (wir entnehmen diese Angaben einem Artikel von Werner Haak in ‚Die andere Zeitung‘, Hamburg, 3.-Juni-Ausgabe 1960) sind folgsame Söhne Roms, sie würden sich hüten, in einer Front zu marschieren, die den Römischen nicht behagt. Soziale Engagements, soweit sie ernsthaft die Grundlagen der alten Gesellschaft in Frage stellen (man denke an die ‚Arbeiter-Priester‘, D. B.), sind ausdrücklich untersagt; pazifistische Zusammenschlüsse, wo sie ... hinsichtlich der Rechtgläubigkeit über jeden Zweifel erhaben sind, gelten der Romkirche als suspekt ... Warum also findet MRA ungeschriebene Zustimmung seitens des Klerus?» Die Antwort ist nicht schwer zu erraten. Was für MRA gilt, gilt auch für den römischen Katholizismus — im antikommunistischen Feldzug sind sie bereit, sich mit der schwärzesten Reaktion zu verbünden.

«Ein Publizitäts- und Propagandadienst, der seine amerikanische Herkunft nicht verleugnet und von der durch Jahrhunderte entwickelten Diplomatie der römischen Hierarchie unterstützt wird (man beachte das Zusammenwirken von MRA und katholischer Kirche im kürzlich durchgeführten Sturz der verfassungsmäßigen, aber kommunistischen Regierung von Kerala im Süden Indiens), ist nun seit Jahren an der ideologischen Front tätig — unterhält Zentren für „Strategie“ in Caux und Mackinac, publiziert Zeitungen und illustrierte Broschüren, führt Tournees von MRA-Schauspieltruppen in alle Welt — immer im Dienst der Moralischen Aufrüstung für die Neuordnung der Welt. «Kommt irgendwo ein vernünftiger Ausgleich zustande — sei es die Verhinderung eines drohenden Streiks, sei es die Beilegung internationaler Konflikte —, sofort ist die MRA auf dem Plan, um ihn als ihr Verdienst zu buchen» (Hildburg Bethke, in «Stimme der Gemeinde», Juni 1960). In ihrer grauen Propagandaschrift «Ideologie und Koexistenz» lässt sie «einen der fünf Riesen amerikanischer Arbeiterorganisationen» auf dem Sterbebett ausrufen: «Ganz Amerika muß es wissen: als Frank Buchman John Riffe bekehrte, ersparte er der amerikanischen Industrie 500 Millionen Dollar!» «Soll man daraus entnehmen», sagt Tom Driberg im bereits zitierten Artikel des «New Statesman», «daß sich die MRA als eine Art geistiger Streikbrecherorganisation betätigt?» Wohl kaum. Aber man fragt sich doch immer wieder: Wem nützt diese hektische Geschäftigkeit der MRA vor allem? Wer steckt dahinter? Die MRA legt über die finanzielle Seite ihres «Betriebes» niemandem Rechnung ab — sie gedeiht, «wie die Lilien auf dem Felde» —, wenn man aber annehmen muß, daß eine neben vielen andern Aktionen, die Streusendung der Broschüre «Ideologie und Koexistenz», mindestens etwa 12 Millionen Schweizer Franken gekostet haben dürfte, beginnt man doch daran zu zweifeln, daß die MRA sich einzig aus den Zuwendungen ihrer Freunde und Anhänger finanziere, wie einem etwa angedeutet wird. Ob die Behauptung eines Korrespondenten des «Daily Express», der auf massive Unterstützung der MRA durch das FBI (Federal Bureau of Investigation) oder durch Allen Dulles' reich dotierte Spionagezentrale tippt, richtig ist, kann hier nicht entschieden werden. Aber auch wenn dies nicht bewiesen werden kann, so ist doch die ganze Einstellung der MRA zu Kaltem Krieg, ihr Haß gegen die Begriffe Humanismus, Toleranz und Freidenkertum so sehr «his Master's Voice», die Stimme ihres Herrn, des antiliberalen, von McCarthy inspirierten Anti-Kommunismus, daß man sich nur noch fragt, wann auch die MRA in den trüben Strom der William S. Schlammschen offenen Kriegshetze einmünden wird.

Doch die Kräfte, die hinter der MRA und allem, was sie vertritt, stehen, sind zum Glück nicht die, die das Feld behalten werden. Wie sagt doch Hermann Rauschning in seinem Buch «Mut zu einer neuen Politik»: «Eine große, umspannende Solidarität ist im Entstehen, eine Solidarität im Widerstand aller Völker gegen den drohenden Krieg,

gegen die alte Politik, gegen alle jene Mächte von gestern, die Routiniers der Machtpolitik, die Meister der Taktik und der Propaganda, die Falschmünzer unserer Wirklichkeit. Es ist eine Solidarität, die keine Grenzen kennt, keine eisernen Vorhänge, keine Rassenunterschiede, keinen Westen und keinen Osten.»

P. F.

Afrika wohin?

«Das Jahr 1960 steht tatsächlich in einem ungewöhnlichen Ausmaß im Zeichen Afrikas.» Im laufenden Jahr erlangen 14 afrikanische Staaten mit einer Gesamtbevölkerung von über 80 Millionen ihre Unabhängigkeit. Gegenüber 1950, als 27 Prozent der Afrikaner frei waren, sind es 1960 60 Prozent, die selbst über ihre Zukunft zu bestimmen suchen. Es ist darum höchste Zeit, daß wir im Westen unser Interesse den Entwicklungen auf dem schwarzen Kontinent vermehrt zuwenden.

Ein Artikel von Horst Andel, der in den «Blättern für deutsche und internationale Politik» (Heft 6, 1960) erschien, trägt ausgezeichnet dazu bei, unsere Kenntnisse über Afrika zu vertiefen. Angesichts der Möglichkeiten einer kommunistischen Entwicklung der jungen Staaten, die Europa mit großer Angst kommen sieht, setzt sich der Verfasser sachlich mit den Gründen auseinander, die sich aus Geschichte und wirtschaftlichen Notwendigkeiten für einen wahrscheinlich vermehrten Einfluß kollektiver Gesellschafts- und Produktionsformen anführen lassen. Sie seien hier kurz zusammengefaßt.

Die neuen Staaten brauchen neue Staatsformen. Der überlieferte Typus der Stammesverbände ist . . . nicht mehr tragbar . . . Die westliche parlamentarische Demokratie wird zwar in ihren äußeren Formen vielenorts nachgeahmt . . . aber sie ist die Staatsform der Kolonialmächte, gegen die man kämpft.

Für die Entwicklungsländer, die vor ganz ähnlichen Aufgaben stehen wie die Russen von 1917 oder die Chinesen von 1950, sind die Fortschritte der Sowjetunion und Rotchinas auf allen Gebieten zu imponierend, als daß sie sie übersehen könnten . . . Hinzu kommt, daß die sozialistischen Länder . . . großzügige Finanz- und Wirtschaftshilfe — ohne Bedingungen — anbieten . . . Die Farbigen wollen keine Almosen.

Es gibt in Moskau ein Institut, das die afrikanische Geschichte und Kultur mit wissenschaftlichen Methoden erforscht. Die Ostblockdiplomaten, die den Boden Afrikas betreten, sind denkbar gründlich geschult, über die speziellen Fragen ihrer Gastländer genau unterrichtet und mit ihren wirtschaftlichen und politischen Sorgen eng vertraut. (Der neue Sowjetbotschafter in Conakry, ein Ukrainer, spricht Arabisch, Englisch und Französisch.) . . . Die neuen Staaten brauchen ein System, das es ihnen erleichtert, die fast unüberwindlich erscheinenden